

ASSIMILATION/AKKULTURATION.  
MATERIALIEN ZU EINEM DEUTSCH-POLNISCHEN  
FORSCHUNGSPROJEKT

**Einleitung**

von Rex Rexheuser

Im Jahre 1995 tagte in Bautzen eine Konferenz über „Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert in vergleichender Sicht“. Unter den Teilnehmern, Fachleuten aus mehreren Ländern und verschiedenen Disziplinen, tauchte ein Gefühl des Ungenügens an der bisherigen Forschung auf, zumal im Bereich der deutsch-polnischen Beziehungen, die ein Zentralthema der Konferenz waren. Mit Ausnahme des Vormärz hat sich die Forschung vom 19. bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts bisher weit überwiegend mit Gegensätzen und Konflikten zwischen Deutschen und Polen beschäftigt – zwischen polnischer und deutscher Nationalbewegung, deutschem und polnischem Nationalstaat, polnischer Minderheit und deutschem Staat, deutscher Minderheit und polnischem Staat. Daß es auch Gegenläufiges in diesen Beziehungen gab, hat man immer gewußt – unauffällige Alltagsverhältnisse zwischen Nachbarn, Heiraten über die nationalen Grenzen hinweg, Konversionen in beide Richtungen, Parallelen und wechselseitige Beeinflussungen zwischen einzelnen Gruppen oder der Gesamtheit der beiden Nationen. Man hat dies alles gewußt, aber doch wenig beachtet oder, wo es Beachtung fand, einem Muster der Beurteilung unterworfen, das auf die Berechnung nationaler Gewinne und Verluste hinauslief. Was der deutschen Seite zugute kam und sie stärkte, erschien als Nachteil für die polnische, und umgekehrt. Polnische und deutsche Forscher waren sich ganz einig in dieser Betrachtungsweise. Sie pflegten die Phänomene nur entgegengesetzt zu bewerten. Die einen begrüßten, was die anderen verurteilten, den einen schien gut, was die anderen schlecht fanden. Insofern setzte sich auch dann, wenn man Übergänge und Zusammenhänge ins Auge faßte, die Fixierung des Blicks auf Antagonismen durch.

Die Wahrnehmung der Vergangenheit geht bekanntlich immer von einer Gegenwart aus, die am Vergangenen bestimmte Züge hervortreten, andere zurücktreten läßt, unter ungünstigen Umständen bis zu krassen Entstellungen. Einigen Generationen von Historikern hat es ihre Gegen-

wart nur zu nahe gelegt, deutsch-polnische Beziehungen im Lichte von Antagonismen und nichts anderem zu sehen. Der Gegensatz beherrschte durch lange Jahrzehnte nicht nur die Politik, er traf auch tief und tiefer die Privatsphären und hat oft genug die Biographien der Forscher selbst geprägt, wenn nicht deformiert. Heute hat die Entspannung des deutsch-polnischen Verhältnisses die Forschung von solchen einengenden Suggestionen befreit. Anders als unsere Vorgänger müssen wir uns nun zwar hüten, die Schönwetterlage der Gegenwart in die Vergangenheit zurück-zuspiegeln. Uns fällt es aber erheblich leichter, über einer Tendenz nicht die andere zu übersehen und die verwickelt-vielfarbige Textur der Beziehungen ohne vorweggenommenes Urteil zur Kenntnis zu nehmen.

Es war deshalb kein Zufall, daß 1995 während der Bautzener Konferenz Vorbehalte gegenüber der bisherigen Forschung auftauchten. Das Ungenügen lag in der Luft, wurde empfunden, gleich welcher Nationalität die Teilnehmer waren, und verdichtete sich bald zu einem Vorhaben. Zwei Polen übernahmen die Initiative, Witold Molik vom Historischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen und Robert Traba vom Deutschen Historischen Institut Warschau, jeder von ihnen aus eigenen Studien vertraut mit der deutsch-polnischen Problematik des 19. und 20. Jahrhunderts. Beiden gelang es ohne Mühe, die Institute, an denen sie arbeiten, von den auffälligen Fehlbeständen der Forschung zu überzeugen und für die Unterstützung eines gemeinsamen Projektes zu gewinnen, das die Lücken genauer bezeichnen, Möglichkeiten zu ihrer Schließung skizzieren und einen ersten Beitrag zur Realisierung leisten sollte. Gestützt auf dieses Einverständnis bildeten die zwei Initiatoren eine Planungsgruppe, zu der vom Posener Institut Krzysztof Makowski, vom Warschauer Institut Mathias Niendorf und der Unterzeichnete hinzukamen.

Die Gruppe verständigte sich darauf, das Feld der geplanten Untersuchungen mit den Stichworten *Assimilation* und *Akkulturation* vorläufig abzustecken. Die Ausdrücke haben zunächst den Vorteil, daß sie im Bereich der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte zwar nicht mehr ganz unbekannt, aber weitgehend unbelastet sind von den wertenden Konnotationen, die hier das historische Vokabular zu beherrschen pflügen. „Polonisiert“ und „germanisiert“ zu werden oder „sich“ zu „polo-“ und „germanisieren“ hat, je nach der Nationalität des Schreibenden, fast immer einen guten oder schlechten Beigeschmack, zu schweigen von „entnationalisieren“ oder gar dem „Absinken“ in ein anderes Volk, dem schon mit diesem Wort nachgesagt wird, daß es tiefer stehe als das eigene. Spricht man dagegen von *Assimilation* und *Akkulturation*, wird der Blick auf die Sachen nicht von vornherein durch ein Werturteil verstellt. Überdies sind *Assimilation* und *Akkulturation* Begriffe von größerer Allge-

meinheit und Komplexität. Sie erlauben es, Berührungen und Einwirkungen zwischen Polen und Deutschen nach übergeordneten Gesichtspunkten und unter gleichen Aspekten zu untersuchen. Sie sind anwendbar auf alle Bereiche der historischen Wirklichkeit und jede nur denkbare Untersuchungseinheit von der Einzelperson bis zur Großgruppe. Sie lenken die Aufmerksamkeit nicht nur auf Ergebnisse, sondern auch auf Prozesse und Stadien, auf Annäherungen und Zwischenlösungen. Sie scheinen also vorzüglich geeignet, das starre und polemische Entweder-Oder unserer bisherigen Betrachtungsweise aufzulösen. Zugleich können sie uns Historiker zu einer heilsamen Auseinandersetzung mit jenen Wissenschaften nötigen, in denen die beiden Begriffe ursprünglich entwickelt und inzwischen vielfach erprobt worden sind – das Konzept der Assimilation insbesondere von den Soziologen, das Konzept der Akkulturation von Ethnologen und Kulturanthropologen.

Aus den terminologisch-methodischen Überlegungen der Planungsgruppe ergab sich, daß ein nächster Schritt Vertreter der drei Disziplinen um einen Tisch zu versammeln hatte. Historiker sollten die Erforschung der deutsch-polnischen Beziehungen im 19. Jahrhundert und bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs bilanzieren, ein Soziologe und ein Kulturanthropologe über die Bedeutung von Assimilation und Akkulturation in ihren Wissenschaften sprechen. Daran würde sich ein Meinungs austausch zwischen den Disziplinen anschließen, der, so war zu hoffen, die Grundlage für ein Forschungsprogramm liefern könnte.

Zu verwirklichen suchte diesen Gedanken eine Konferenz am 23./24. Mai 1997 in Rydzyna bei Posen, veranstaltet vom Deutschen Historischen Institut Warschau und dem Institut für Geschichte der Universität Posen. Die Tagung stand unter dem Titel „Procesy asymilacji/akulturacji w stosunkach polsko-niemieckich w XIX i XX wieku“ („Assimilations-/Akkulturationsprozesse in den polnisch-deutschen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert“), versammelte Historikerinnen und Historiker aus Polen und der Bundesrepublik und gruppierte sich um vier Referate. Zwei theoretisch angelegte führten ein in die Begriffsproblematik der Gegenwartswissenschaften: Aleksander Posern-Zieliński (Posen), „Akulturacja i asymilacja – dwie strony etnicznej zmiany w ujęciu antropologii i etnohistorii“ („Akkulturation und Assimilation – zwei Seiten des ethnischen Wandels aus der anthropologischen und ethnohistorischen Perspektive“), Andrzej Piotrowski (Lodz), „Procesy akulturacji i asymilacji z punktu widzenia socjologii kultury, socjologicznej analizy procesów biograficznych i badań nad komunikacji międzykulturową“ („Akkulturations-/Assimilationsprozesse aus der Perspektive der Kulturosoziologie, der soziologischen Analyse biographischer Prozesse und interkultureller Kommunikation“). Die zwei

anderen Referate galten der Geschichte. Unter dem Titel „Procesy asymilacyjne i akulturacyjne w stosunkach polsko-niemieckich w XIX i na początku XX wieku. Stan i postulaty badań“ (Assimilations- und Akkulturationsprozesse in den polnisch-deutschen Beziehungen im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Forschungsstand und -perspektiven“) stellte Witold Molik zusammen, was nach seinem Urteil die Forschung bisher zu diesen Fragen erbracht hat und schuldig geblieben ist. Wie sich nach heutigem Kenntnisstand die Realgeschichte der polnischsprachigen Minderheit in den deutschen Ostgebieten zwischen den Weltkriegen darbietet, zeigte Wojciech Wrzesiński (Breslau) mit dem Vortrag „Procesy asymilacyjne/akulturacyjne na obszarach pogranicza polsko-niemieckich w okresie międzywojennym“ („Assimilations- und Akkulturationsprozesse in polnisch-deutschen Grenzgebieten in der Zwischenkriegszeit“).

Die Konfrontation der systematischen Ansätze mit den historischen Befunden führte zu einer lebhaften Debatte, die zahlreiche Probleme mehr sichtbar machte als zu lösen vermochte, aber keinen Zweifel daran ließ, daß die Historiker hier nur dann zu Lösungen kommen werden, wenn sie in einen ständigen Disput mit den Gegenwartswissenschaften eintreten. Umgekehrt brauchten deren Vertreter auf der Konferenz nicht erst vom Sinn historischer Aspekte überzeugt zu werden. Sie waren im vorhinein von deren Notwendigkeit überzeugt und sagten den Historikern bereitwillig ihre Unterstützung für das geplante Vorhaben zu.

Robert Traba unternahm es, aus den Rydzynaer Vorträgen und Diskussionen eine Bilanz zu ziehen und erste Folgerungen für das Projekt abzuleiten. Nachdem die Planungsgruppe seinen Entwurf diskutiert und sich grundsätzlich über die Anlage des Projektes verständigt hatte, brachte Traba auch diesen Text zu Papier. Es trägt den Titel „Akkulturations-/Assimilationsprozesse in den deutsch-polnischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Forschungsprojekt des Deutschen Historischen Instituts Warschau in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Adam Mickiewicz Universität Posen“. Hauptzweck des Papieres ist, dem Vorhaben Sponsoren zu gewinnen, die es bisher noch nicht gefunden hat.

Ein Urteil über den Gang unserer Überlegungen kann sich der Leser des vorliegenden Bandes<sup>1</sup> selbst bilden. Er vereinigt alle genannten Texte,

---

<sup>1</sup> Die Erstveröffentlichung dieses Beitrages sowie der beiden folgenden („Projektbeschreibung“ und „Assimilation/Akkulturation aus der Perspektive des deutsch-polnischen kulturellen Grenzraumes“) erfolgte auf polnisch/deutsch bzw. polnisch in dem Band: *Procesy akulturacji/asymilacji na pograniczu polsko-niemieckim w XIX i XX wieku (Prozesse der Akkulturation/Assimilation im polnisch-deutschen Grenzgebiet im 19. und 20. Jahrhundert)*, Red. v. Witold Molik u. Robert Traba. Poznań [1999], S. 7-23, 151-162 u. 127-150.

von den vier Rydzynaer Vorträgen über die Bilanz der Tagung bis zur Projektskizze. Ich hebe an dieser Stelle nur einige Gesichtspunkte hervor, an denen der Planungsgruppe besonders gelegen ist.

Die Ausführungen Posern-Zielińskis und Piotrowskis machen deutlich, daß die Gegenwartswissenschaften uns eines nicht bieten können: Begriffe, die eindeutig oder gar unstrittig wären, Modelle, die sich unbesehen übernehmen ließen. Wie die Historiker leben Anthropologen und Soziologen in einer Vielzahl miteinander konkurrierender Schulen, und wie dort, so sind hier Fragen und Antworten der Wissenschaft affiziert von der Zeitsituation, in der Wissenschaftler fragen und antworten. Das Akkulturationskonzept entstand im Zusammenstoß des europäisch-nordamerikanischen Kapitalismus mit den Stammeskulturen Afrikas und Asiens im Medium des Kolonialismus, das Assimilationskonzept angesichts der Indianer- und Immigrationsprobleme in den Vereinigten Staaten. In beiden Fällen war die Perspektive, aus der die Forscher sahen und ihre Begriffe bildeten, die Perspektive der stärkeren Seite, einer überlegenen Gruppe, an der schwächere sich notgedrungen zu orientieren hatten. Epistemologisch trug diese Situation in gewisser Hinsicht sogar noch fatalere Züge als jene der polnischen und deutschen Historiker, die konfliktreiche Nationalbeziehungen untersuchten, in die sie selber verwickelt waren. Denn hier verfügten beide Seiten über die Sprache und das Instrumentarium der Wissenschaft. Auch die schwächere war nicht verurteilt, stumm zu bleiben. Sie konnte sich mit gleichen Mitteln aus der Gegenperspektive wehren.

Allerdings scheint es, daß Anthropologen und Soziologen aus den Erkenntnisfällen der Asymmetrie früher und besser herausgefunden haben als die Historiker aus den Erkenntnistücken einer spannungsgeladenen Parität. In kritischer Reflexion sind dort Einseitigkeiten der ersten Ansätze zutage getreten, insbesondere im Konzept der Akkulturation, die heute als ein prinzipiell offener, zu gleicher Zeit in jede Richtung möglicher Prozeß aufgefaßt wird. Insgesamt haben, ungeachtet aller ihrer Kontroversen, die beiden Gegenwartswissenschaften ein weit aufgefächertes Spektrum von Fragen und einen hoch differenzierten Begriffsapparat entwickelt. Historiker werden sich davon anregen lassen, sie werden vieles davon übernehmen oder doch nach Maßgabe der historischen Situation und der Quellenlage adaptieren können. Voraussetzung ist freilich, daß sie untereinander eine vorläufige (also auch korrigierbare) Verständigung über den Gebrauch der Begriffe erzielen, mit denen sie zu arbeiten gedenken. Das gilt vorrangig für die beiden Leittermini Assimilation und Akkulturation, aber nicht für sie allein. Abstimmungsbedürftig in höchstem Grade sind auch die Kennzeichnungen der beiden Bezugsgruppen, deren Beziehung untersucht werden soll. Unter den sich verführerisch

wiederholenden, also scheinbar immer Gleiches meinenden Namen „Deutsche“/„Polen“ und den zugehörigen Adjektiven „deutsch“/„polnisch“ können sich sehr unterschiedliche Aggregatzustände der Ethnizität verbergen. Nicht einmal Zeitgenossenschaft bietet hier eine Gewähr für Gleichartigkeit. So wenig wie alle „Deutschen“, die sich zu einer Zeit so nennen oder so genannt werden, den Namen in gleichem Sinn tragen müssen, so gut kann die Qualität „Deutscher“ zu ein und demselben Zeitpunkt etwas anderes bedeuten als die Eigenschaft, ein „Pole“ zu sein. Will man beschreiben, wie die Beziehung zwischen den beiden Gruppen sich gestaltet hat, dürfen mithin ethnische Kennzeichnungen nie ohne genaue Bestimmung der spezifischen, für Ort und Zeit, das Milieu und die Personen gültigen Differenzen gebraucht werden. Eine Abgrenzung sprachlicher von metasprachlichen Phänomenen ist dabei so unentbehrlich wie eine Taxierung von räumlicher Reichweite, sozialem Horizont und sachlichen Merkmalen des Gruppenbewußtseins auf beiden Seiten. Auch müßte von Fall zu Fall gefragt werden, welchen Rang die ethnische Qualität in der Werthierarchie der Angehörigen beider Gruppen jeweils eingenommen hat, ein Problem, bei dessen Studium die von Antonina Kłoskowska vorgeschlagene Unterscheidung zwischen Identität und Identifikation von Nutzen sein könnte. Gemessen am eigentlichen Thema des Projektes, den Prozessen von Assimilation und Akkulturation, haben alle diese Aspekte nur den Charakter von Annäherungen und vorbereitenden Fragen. Sie müssen aber behandelt werden, wenn klar werden soll, wer die Akteure dieser Prozesse waren und worin diese Prozesse jene Akteure verändert haben.

Das Stichwort Veränderung führt zu einem weiteren Problem, das für das Projekt zentral ist und mit der Übertragung der Konzepte Assimilation/Akkulturation von Gegenwartswissenschaften in die Historie zusammenhängt. Obwohl Anthropologie und Soziologie sich von Einseitigkeiten ihres ursprünglichen Ansatzes weitgehend befreit haben, liegt der Akzent beider Konzepte doch nach wie vor auf den Veränderungen nur einer von zwei oder mehreren Seiten: eben jener, die sich assimiliert und akkulturiert. Unter dem begrenzteren Zeithorizont „Gegenwart“ dürfte die Asymmetrie gerechtfertigt sein. Für historische Langzeituntersuchungen reicht sie nicht aus, am wenigsten, wenn es um Perioden beschleunigten allgemeinen Wandels geht. Europas 19. und 20. Jahrhundert, auf das unser Projekt sich richtet, war eine solche Phase reißender und radikaler Veränderungen, denen niemand sich entziehen konnte. Ein Konzept, das Dynamik nur auf einer Seite sucht und der anderen Statik unterstellt, ist dieser Sachlage nicht angemessen. Es muß elastischer gehandhabt werden und mit Dynamik auf allen Seiten rechnen.

Was immer man aber für Begriffe wählt, um Veränderungen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts zu beschreiben, es dürfen keine bloß auf Regionales bezogenen, also auch keine nur national begrenzten Begriffe sein. In allen grundlegenden Zügen hatten die Veränderungen schlechthin allgemeinen Charakter. Erfassen können sie nur Ausdrücke, die diesen Sachverhalt zum Ausdruck bringen, gleich ob wir Einzelaspekte wie Urbanisierung, Alphabetisierung, Demokratisierung benennen oder summierend von Entwicklung des Kapitalismus oder Modernisierung sprechen. Wenn es aber fundamentale Veränderungen gab, die alle Bewohner des Kontinents betrafen, wird es ebenso dringlich wie schwierig, sie von spezifischen Prozessen interethnischer Assimilation und Akkulturation zu unterscheiden. Als die industriellen Ballungsgebiete an der Ruhr und in Oberschlesien entstanden, zwangen sie der gesamten zuwandernden, ethnisch gemischten Bevölkerung neue Lebensformen, Verhaltensweisen und Mentalitäten auf. Was daran „deutsch“ und „polnisch“ war, wieviel „Polnisches“ dabei zu „Deutschem“ geworden ist, läßt sich nur abschätzen, wenn man die gleichartigen Veränderungen innerhalb beider Gruppen untersucht und fragt, wie „modern“ sie gemeinsam geworden sind. Die Frage wird freilich leichter gestellt als zu beantworten sein. Da die Prozesse von „Modernisierung“ hier, Assimilation und Akkulturation dort zeitlich parallel und im gleichen Milieu verliefen, dürften sie sich auch überlagert haben und mitunter kaum zu unterscheiden sein. Auch Vieldeutigkeit aber wäre ein Befund, den es festzuhalten lohnte. Er würde die Situation widerspiegeln, in welche die Akteure von damals sich selbst verwickelt sahen.

Zum Glück müssen die Akteure nicht mehr damit rechnen, daß die Forscher ihnen nachträglich auf vieldeutige Situationen eindeutige Antworten abverlangen. Unser Projekt ist von Anfang an auf eine Zusammenarbeit zwischen Polen und Deutschen angelegt, in der gemeinsame Maßstäbe der Wissenschaft unbedingten Vorrang vor der unterschiedlichen Nationalität der Wissenschaftler haben. Wenn die Differenz der Herkunft noch zu Buche schlägt, dann braucht sie nicht mehr zur Trübung des Auges zu führen, sondern kann allein noch zur Schärfung der Einsicht dienen. Darin allerdings liegt ein unschätzbare Vorteil internationaler Zusammenarbeit bei internationalen Themen. Wie könnte man besser der verschiedenen Seiten einer Sache ansichtig werden, als wenn man sich ihr von verschiedenen Seiten nähert?